

# Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(486.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 24. April 2009

Anwesend: **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Bräunche**, Dr. Ernst Otto, Karlsruhe; **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Brunner**, Dr. Isolde, Karlsruhe; **Brunner**, Paul, Karlsruhe; **Cämmerer**, Dr. Bernhard, Karlsruhe; **Drollinger**, Dr. Kuno, Karlsruhe; **Fahrenbruch**, Rainer, Karlsruhe; **Gilg**, Johanna, Bruchsal; **Gutjahr**, Rainer, Karlsruhe; **Herkert**, Angelika, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Kohlmann**, Richard, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Lang**, Susanne, Karlsruhe; **Müller**, Hermann, Waldbronn; **Müller**, Dr. Leonhard, Karlsruhe; **Müller**, Monika, Waldbronn; **Müller-Herkert**, Bernhard, Karlsruhe; **Noe**, Dr. Georg, Ettlingen; **Schillinger**, Erich, Karlsruhe; **Schwarzmaier**, Prof. Dr. Hansmartin, Karlsruhe.

Vortrag von

**Dr. Ulrich Nieß**, Mannheim

über

*Ein sinnliches Lesevergnügen bereiten.*

**Eine zeitgemäße Stadtgeschichte in Buchform am Beispiel Mannheims**

## **I. Einführung**

Zunächst möchte ich mich über die Einladung bedanken, Ihnen heute das Projekt „Geschichte der Stadt Mannheim“ vorstellen zu dürfen. Lassen Sie mich dazu, einen Blick in die allerjüngste Vergangenheit werfen: Am 2. April 2009, vor rund drei Wochen, wurde in Mannheims bester Stube, im Rittersaal des Schlosses, das Erscheinen des dritten und letzten Bands des neuen Mannheimer Stadtgeschichte gefeiert. Bemerkenswert waren der Ort, die Zahl der Festgäste von nahezu 400 Personen und auch die Prominenz bei dieser Buchpräsentation. Dass der Oberbürgermeister das Werk vorstellte, mag bei solch ambitionierten Projekten noch zu erwarten sein – dass aber der vorgesetzte Bürgermeister, der ehemalige Oberbürgermeister und einige Ehrenbürger der Stadt, zwei Landtagsabgeordnete und eine ganze Korona von Stadträtinnen und –räte und besonders erfreulich viele Fachkollegen der Region an diesem Donnerstagabend erschienen, kann schon als ungewöhnlich bezeichnet werden – ebenso die Tatsache, dass viele sich, die nicht teilnehmen konnten, eigens bemüßigt fühlen, ihre Absage wenigstens mit freundlichen Worten und Glückwünschen für das jetzt komplette Werk zu garnieren. Fraglos, die neue Mannheimer Stadtgeschichte hat eingeschlagen, ist ein Stadtthema

und nicht nur die Autorinnen und Autoren sind stolz auf ihr Werk. Als Hauptbeteiligtem fällt es mir zwar jetzt nicht ganz leicht, ein solches Projekt zu würdigen, ohne in peinliches Eigenlob zu verfallen oder falsche Bescheidenheit zu üben. Aber ich glaube sagen zu dürfen, ich habe den Eindruck, als hätte die Stadtgesellschaft von Mannheim geradezu auf das Buch gewartet, es herbeigesehnt.

Etwas Warten war schon angesagt. Die aus heutiger Sicht tollkühne Absicht von mir, sämtliche drei Bände innerhalb des 400jährigen Stadtjubiläums Mannheims im Jahre 2007 herauszugeben, erwies sich als zu ehrgeizig. Wir schafften immerhin deren zwei Bände und am dritten aber bissen wir uns ein wenig die Zähne aus. Das führte dazu, dass beim Verlag wie auch bei uns immer wieder Nachfragen im Laufe des Jahres 2008 gestellt wurden, wann denn nun dieser dritte Band erscheinen würde. Kurz vor dem Weihnachtsgeschäft 2008 waren wir auf der Ziellinie, da erkrankte der Gestalter, geriet der Zeitplan ins Rutschen und wir entschlossen uns, lieber etwas zu schieben und auf das Ostergeschäft zu setzen. Wie auch immer, inzwischen sind alle Abonnenten zufrieden, keiner hat bislang bei uns gemosert – nur ein Kunde verwechselte die beiliegende CD-ROM von Band 3, auf die wir nachher noch näher eingehen wollen, mit einer DVD und wunderte sich, dass sein DVD-Player keinerlei Film abspielte. Dem Manne konnte inzwischen geholfen werden.

Am Abend des 2. April also herrschten rundherum zufriedene Gesichter, eitle Freude, die obligatorischen Fotos wurden gemacht – der Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz, der Verleger Reiner Schmidt, Michael Caroli und meine Wenigkeit als die beiden Herausgeber und der vorgesetzte Bürgermeister Grötsch. Wir machen kollektiv vergnügte Gesichter über das Werk. Der Abend mit Lesung aus dem Buch, zu der die Generalintendantin und der Operndirektor des Nationaltheaters sich die Ehre gaben, verlief in heiterer, lockerer Stimmung – obwohl er zugleich Wehmut bei mir und allen Kolleginnen und Kollegen des Stadtarchivs auslöste, da wir nun offiziell Michael Caroli in den Ruhestand verabschiedeten. Auf seine Rolle am Werk möchte ich später noch etwas näher eingehen. Zum Beweis dafür, dass dieses Buch doch über die Stadtgrenzen hinaus Neugier und Interesse findet, sei mir an dieser Stelle gestattet, mich noch eigens für den Besuch zahlreicher Kollegen zu bedanken, darunter aus der Badischen Residenzstadt Karlsruhe Prof. Dr. Volker Rödel und Dr. Ernst Otto Bräunche. Michael Caroli wie ich haben uns darüber wirklich sehr gefreut und geehrt gefühlt.

Dieser Abend, so meine ich, unterstrich recht eindrucksvoll, welchen Stellenwert Mannheims obere Stadtgesellschaft dem neuen, dreibändigen Geschichtswerk beimisst. Vielleicht aber

droht auch diesem Buch das Schicksal vieler dickleibiger Bücher: Sie werden flugs zum Standardwerk erklärt, alle loben das Werk und fast keiner liest es! Aber ich hoffe, auch dieses dürfte im Mannheimer Falle doch anders werden. Denn bislang wurden die Bände von nicht wenigen Käufern sehr sorgfältig gelesen, stets, wenn Rückfragen oder vermeintliche oder tatsächliche Fehler zu finden waren, uns dies angezeigt. Und gerade der dritte Band, der bis in die jüngste Gegenwart heranreicht, dürfte mindestens im letzten Drittel besonders genau von vielen gelesen werden – schließlich will mancher Festgast des Abends wissen, ob er in dem Werk vorkommt und wenn ja, wie er, salopp formuliert, darin wekommt. Der frühe Oberbürgermeister Gerhard Widder, der einst dem Werk den finanziellen Weg geebnet hatte, rief an diesem 2. April gleich dreimal bei uns an. Denn eigentlich hatte er als Aufsichtsratsvorsitzender des Kuratoriums der Hochschule Mannheim eine Sitzung am Abend, andererseits wollte er auf keinen Fall mit seinem Nichterscheinen signalisieren, das Buch fände nicht seine Zustimmung. Wegen dieses Dilemmas hatte ich seine Bitte erfüllt, sein Fehlen am Abend mit einer längeren Erklärung zu entschuldigen – mit dem Ergebnis, dass er freudestrahlend pünktlich vor Beginn der Veranstaltung auftauchte, mir erzählte, dass mehrere Mitglieder im Kuratorium ihm den Wunsch vorgetragen hatten, die Sitzung doch schnell durchzuziehen, denn sie wollten alle noch zur Buchvorstellung ins Schloss gehen! Auch diese Anekdote unterstreicht, dass dieser Abend von vielen als gesellschaftliches Muss empfunden wurde.

Woher kommt diese Resonanz auf ein Werk, das doch eigentlich nur die Stadtgeschichte Mannheims behandelt – eine Stadt mit einer gerade einmal 400jährigen Stadtgeschichte, kurzum die Geschichte eines Parvenüs, der historisch gegenüber den alten Römer- und Salierstädten Worms oder Speyer, der alten kurpfälzischen Residenz- und Universitätsstadt Heidelberg eigentlich zurückstehen müsste? Aber, traditionell lebt in Mannheim eine geschichtsbewusste Einwohnerschaft, die durchaus mit Stolz auf ihre Stadt blickt und in der Geschichte auch die eigene Identität und Wurzeln widergespiegelt sieht. Dieses ungewöhnlich hohe Identitätsbewusstsein ist die Grundlage für das Interesse an der Stadtgeschichte, die wiederum das Identitätsbewusstsein der Mannheimerinnen und Mannheimer weiter verstärkt. Nur so ist die Vielzahl an Publikationen zu allen Themen der Mannheimer Geschichte zu erklären. Ich selbst habe inzwischen rund 60 Publikationen seit meinem Dienstantritt 2001 als Leiter des Mannheimer Stadtarchivs – Institut für Stadtgeschichte herausgebracht und bin beileibe nicht allein auf diesem Sektor.

In Mannheim gibt es also ein offenes Publikum für Stadtgeschichte, einen Markt, wenn man so will – aber das allein erklärt nur bedingt, warum ausgerechnet ein Schwergewicht von drei Bänden mit rund 2.200 Seiten und 6,6 Kilo Gewicht so eine Resonanz finden kann. Ich glaube, da kommt doch mehr hinzu – auch, so meine Überzeugung, weil wir ein sehr stringentes Konzept entwickelt haben, das einerseits traditionelle Elemente, andererseits aber auch innovative aufweist. Und dies möchte ich Ihnen heute Abend etwas näher erläutern. Aber, da ich vermute, dass heute Abend die Fachkolleginnen und –kollegen dominieren, wähle ich den klassischen Einstieg mit der Formel: Wie alles begann!

## **II. Die Anfänge**

Das Urheberrecht für eine neue dreibändige Stadtgeschichte kann ich nicht für mich reklamieren, ich kann Ihnen heute Abend nicht einmal sicher sagen, wann genau die Idee dazu geboren wurde – sondern nur, wer sie propagiert hat. Mein Vorgänger im Amt als Archivleiter, Dr. Jörg Schadt, einigen von Ihnen persönlich bekannt, hatte irgendwann Mitte der 90er Jahre davon gesprochen, Mannheim müsse, wie weiland im Jahr des 300jährigen Stadtjubiläums 1907, im anstehenden Jubiläumsjahr 2007 eine neue, dreibändige Stadtgeschichte herausbringen. Diese Idee wurde immer wieder propagiert, traf bei den Verantwortungsträgern, vor allem beim damaligen, bereits genannten Oberbürgermeister Gerhard Widder durchaus auf Wohlwollen. Ursprünglich aber meinte der OB, ob man wirklich eine komplett neue Stadtgeschichte brauche oder doch nicht besser nur eine Art Fortsetzung des Werks von 1907 schreiben solle – schließlich sei das doch bis heute hervorragend. Dieser Vorschlag wurde von meinem Amtsvorgänger zu Recht mit dem Verweis auf veränderte Fragestellungen, Erkenntnisfortschritten und veränderten Lesegewohnheiten konterkariert, zudem wäre dann der Bruch zu groß, man könne ja schwerlich in der gotischen Buchfrakturschrift heute eine Stadtgeschichte drucken. Der OB ließ sich überzeugen und sagte zu, für die Finanzierung des Werks zu sorgen, vor allem aber beauftragte er uns, das Stadtarchiv mit der Umsetzung und Federführung des Werks. Damit lag der Ball in unserem Feld, genauer gesagt, er blieb da bis Ende 2000 unberührt liegen. Als ich mein Amt Anfang 2001 antrat, gab es außer der erklärten Absicht kein Konzept, auch keine Liste potenzieller Autorinnen und Autoren. Noch viel weniger war mir klar, was so etwas kosten würde und wieviel Geld denn die Stadt zu zahlen bereit wäre.

Und mit Verabschiedung in den Ruhestand verabschiedete sich auch der Urheber der Idee für die Realisierung komplett. Nun ja! Sie können sich vorstellen, dass unter diesen

Startbedingungen sich meine Begeisterung für das Projekt erst einmal in Grenzen hielt. Zumal ich noch einige andere Publikationsverpflichtungen geerbt hatte, die großzügig auf den Nachfolger als erste Bewährungsaufgaben hinterlassen wurden.

Eine mehrbändige Stadtgeschichte bedeutet da eine besondere Herausforderung. Das war mir von Anfang an klar. Man hat persönlich als Stadtarchivar nur selten die Gelegenheit, ein so ambitioniertes Projekt verantworten zu dürfen. Im Nachhinein gesehen, bin ich sogar froh, dass die Verantwortungsstruktur ohne Wenn und Aber bei uns, dem aktuellen Team des Stadtarchivs lag, alles andere hätte vermutlich eher zu Hemmnissen geführt. Die Finanzierungsfrage war übrigens noch das geringste Problem: Nachdem wir erfahren hatten, dass die zweibändige Stadtgeschichte in Ludwigshafen rund 360.000 Euro, die Freiburger seinerzeit 800.000 DM gekostet hatte, schienen uns, nach grober Kostenschätzung, ein Budget von 350.000 Euro als angemessen – und es wurde uns auch, in mehreren Tranchen, ab 2002 gewährt.

Langwieriger dagegen gestaltete sich die Frage, mit welchem Konzept wir das Ganze anlegen wollten, welche Autorinnen und Autoren anzusprechen wären. Ich gestehe hier offen ein, dass ich sehr auf die hauseigenen Kräfte und Autoren gesetzt habe, die mir persönlich gut bekannt waren und die ich als in der Zusammenarbeit kompetent und problemlos wahrgenommen hatte. So verzichtete ich beispielsweise auf einen Universitätsprofessor, der von sich aus seine Dienste angeboten hatte, weil ich aus persönlichen Begegnungen wie Nachfragen das Gefühl hatte, er würde sich nur ungern auf eine klare Seitenvorgabe oder gar auf redaktionelle Eingriffe einlassen – und gerade diese beiden Parameter waren uns wichtig. Wir wollten alle Zeitabschnitte der Mannheimer Stadtgeschichte halbwegs gleichgewichtig dargestellt sehen und wir wollten ein stringentes Rahmenschema beachtet wissen. Dazu gehörte auch, einen zeitgemäßen, flüssigen, also nicht unbedingt professoralen Sprachstil zur Auflage zu machen. Mannheims Stadtgeschichte sollte für jeden interessierten Laien verständlich und interessant erscheinen – zwar auf neuestem Forschungsstand geschrieben, aber eben keine kollektive Habilschrift darstellen! Das sagt sich heute leichter, als es sich dann in der Praxis gestaltete. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir jedenfalls mit allen Autorinnen und Autoren einen Werkvertrag geschlossen, der uns alle redaktionellen Freiheiten beließ. Für die meisten war das überhaupt kein Problem. Weniger praxistauglich erwies sich indes unsere Auflage, die jeweiligen Verfasser müssten für die Illustrierung ihres Textes sorgen. Hier waren eigentlich nur wenige externe Autorinnen und Autoren in der Lage, uns wirklich überzeugende Bildvorschläge zu machen – das hätte nur funktioniert, wenn man tief in die Bildsammlung des Stadtarchivs eingestiegen wäre. Und noch immer, so scheint es, führt das Foto in Deutschland

als historische Quelle wie als Anschauungsobjekt ein Schattendasein – aber besonders mir war und ist eine gute Fotoserie extrem wichtig. Denn Mannheims Stadtgeschichte sollte von Anfang bis Ende reich bebildert sein, weil die visuelle Wahrnehmung immer stärker unseren Alltag bestimmt und wir mit Bleiwüsten uns nicht wundern brauchen, wenn diese Wüste nur wenige durchschreiten.

Auch orientierten wir uns am großen Lehrmeister, der für uns Maßstab, Vorbild und Ansporn war: nämlich an der Stadtgeschichte von 1907, die weitgehend aus der Feder eines Mannes stammte: Friedrich Walter, bei Erscheinen des Werks gerade einmal 37 Jahre alt. Er war Historiker, Journalist, Theater- wie Kunstkenner – also so ganz der heute kaum mehr vorstellbare vielseitige Bildungsbürger, wie ihn seine Zeit weit häufiger als heute vorgebracht hatte. Walters Werk setzte in Qualität wie in der Gestaltung damals Maßstäbe. Für seine Zeit war das Buch sehr gut ausgestattet, vergleichsweise auch reich illustriert. Die Jugendstil-Ornamentik des Einbands unterstreicht den positiven Gesamteindruck. Allerdings hatte die damalige Konzeption auch einen gravierenden Nachteil: Nur die ersten beiden Bände, die Walter offenbar komplett alleine geschrieben hatte, waren chronologisch angelegt. Der dritte Band, der die Zeit des Kaiserreichs bis in das Erscheinungsjahr 1907 behandelte, war hingegen sachthematisch angelegt und vom damaligen Stadtstatistiker Sigmund Schott verantwortet worden. Eine Vielzahl von Autoren behandelten Mannheim im Kaiserreich unter vielen, gewiss interessanten Aspekten und Themen – einen roten Faden aber fand der Leser darin nicht. Mit anderen Worten: Das Werk von 1907 war letztlich uneinheitlich ausgefallen, was dazu führte, dass eigentlich nur die beiden ersten Bände, also die Zeit bis 1870 rezipiert wurden, gemeinhin nur Friedrich Walters Werk im Bewusstsein haften blieb. Zudem behandeln zwei der drei Bände gerade einmal 100 Jahre Stadtgeschichte, der erste dagegen allein die 200 Jahre der Stadtgeschichte davor mitsamt den Spuren von frühesten Besiedlung, römischen Spuren und frühmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Dorfgeschichte. Auch war dem Werk 1907 kein großer Verkaufserfolg beschieden, es dauerte Jahrzehnte bis es allgemeine Anerkennung fand. Die Fehler von damals wollten wir tunlichst vermeiden, wir hatten immer die Absicht, eine durchgängig chronologische Darstellung zu wählen, zudem sollte, ja musste das Ziel ein Verkaufserfolg sein. Denn wenn man schon vergleichsweise viel Geld in die Hand nimmt, dann sollte es in eine Verkaufsaufgabe münden, die deutlich über dem Durchschnitt sonstiger herausgebrachter Publikationen liegt. Ich ging seinerzeit von mindestens 1.500 Stück pro Band aus, erhoffte mir aber das Doppelte. Die Mindestzahl von 1.500 Stück wurden bereits durch die Subskripten erreicht – ob wir die 3.000 schaffen, wird die nächste Zukunft erweisen.

Wenn man aber auf den Verkaufserfolg achtet, dann geht das nur, wenn man ein solches Projekt als eine ganzheitliche Sache versteht. Das heißt insbesondere, die Leseflüssigkeit wie -verständlichkeit muss gewährleistet sein. Ebenso sollte das Buch über die Bilder Lust beim Blättern erwecken, also im Layout sehr ambitioniert wirken. Idealerweise sollten dabei Bilder nicht nur illustratorischen Charakter haben, sondern selbst eine eigene Wertigkeit entfalten.

Dass wir uns für eine klassische chronologische Darstellung entschieden haben, mag der eine oder andere bedauern. Aber sachthematische Blöcke haben oft den Nachteil, dass Redundanzen entstehen bzw. der rote Faden ein wenig verloren geht.

### **III. Die Realisierungsphase**

Die heiße Phase des Projekts begann dann ab 2004. Im Vorfeld war mit dem Mannheimer Altertumsverein auch abzuklären, wie wir mit der Zeit vor Stadtgründung 1606/1607 umgehen wollten. Damals wurde gemeinsam entschieden, dass der MAV eine eigenständige Publikation herausgibt, die sowohl die archäologischen Zeugnisse der Region, die antike wie mittelalterliche Geschichte umfasst, zudem die Geschichte der erst Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts eingemeindeten Orte behandeln sollte. Der MAV, hier vor allem der langjährige Vorsitzende, der Lokal- und Regionalhistoriker Hansjörg Probst, hatte dieses in die Hand genommen und von 2006 bis 2008 eine vierbändige Publikation unter den Namen „Mannheim vor der Stadtgründung“ herausgebracht. Das Werk, in der Seitenzahl etwas wenig umfänglich als unseres, weicht von unserem Projekt in einem Punkt aber deutlich ab. Es stellt mehr eine Aufsatzsammlung mit Oberthemen dar, stellt somit den Forschungsstand da, ist aber kein redaktionell, auf einen gewissen einheitlichen Sprachstil achtendes und eng zwischen den Autoren miteinander abgestimmtes Werk. Angesprochen werden Entwicklungen im gesamten Rhein-Neckar-Raum. Sie verdient größten Respekt – ich selbst war dabei Autor der Dorfgeschichte Mannheims.

Doch zurück zu unserem Projekt: Zunächst war das Redaktionsteam auszuwählen. Neben Herrn Caroli, unserem bewährten Stadthistoriker, und meiner Person als die beiden Herausgeber wählten wir für die Redaktion einige Kolleginnen und Kollegen aus unserer Stadtarchiv-Mannschaft, nämlich die beiden Abteilungsleiter Dr. Susanne Schlösser und Dr. Harald Stockert sowie Dr. Rings, der einiges über Mannheim schon publiziert hatte, sowie Dr. Grit Arnscheidt von den Reiß-Engelhorn-Museen, die langjährige Leiterin der dortige Stadtgeschichtlichen Sammlung. Komplettiert wurde unser Team durch Prof. Dr. Dieter Hein von der Universität Frankfurt, der mit seiner Habilschrift über das Mannheimer und Karlsruher

Bürgertum im 19. Jh. ja auch hier gut bekannt sein dürfte. Auch haben wir bewusst weitere Lektoren eingekauft. Von Seiten des Verlags war dies Herr Jürgen Weis, heute bei Thorbecke, der diese Aufgabe auch nach seinem Ausscheiden dort weiter übernahm und uns eine wirklich großartige Hilfe war. Ferner hatten wir mit Frau Dr. Heidrun Pimpl noch eine Germanistin mit ins Boot geholt, deren Aufgabe es war, die Anmerkungen und die Literaturliste zu vereinheitlichen. Auch sie war uns gerade in der heißen Phase vor Drucklegung eine ungemeine Hilfe.

Nachdem für die meisten Zeitabschnitte Autorinnen und Autoren per Vertrag gewonnen werden konnte, galt es von diesen die Konzeption von 2-3 Seiten einzufordern sowie den weiteren Fortgang an der Sache zu überwachen. In den meisten Fällen lieferten die Autorinnen und Autoren ihre Texte pünktlich ab, manchmal waren sie zu lang, ab und zu auch etwas zu kurz – aber hier setzte dann die intensive Redaktionsarbeit ein, wurde Ergänzendes eingefügt, manches gekürzt, ging jeder Text durch mehrere Korrekturhände. Diese Arbeiten waren aufwendig, aber ich denke, sie waren lohnend, wenn man ein Werk aus einem Guss haben will, an dem 53 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben. Zudem haben wir manche kleinere Geschichte über die Kombination Bild- und Bildbeschriftung umgesetzt, z.B. die Flugzeugkatastrophe in Mannheim 1982, als bei einer Luftschau 43 Menschen starben.

Bei der externen Bildbeschaffung jenseits unseres Fundus haben wir dann Ressourcen aus dem eigenen Haus zur Verfügung gestellt, wobei wir, dies eine der ganz wenigen nicht so erfreulichen Erfahrungen, nicht selten erleben mussten, dass vor allem Museen oft erhebliche Mühe hatten, unsere Bildwünsche möglichst zeitnah zu erfüllen, obwohl wir meist nur Bilder aus Publikationsfunde aus ihrem Hause anforderten, die dann plötzlich als Negativ bzw. EKTA nicht mehr auffindbar oder eigens neu hergestellt werden mussten. Wir haben daher nicht selten professionell geführte Bildagentur wie AGK Images oder Ullstein genutzt, wo wir online die Bilder downloaden konnten und dann lieber eine durchaus im Rahmen liegende Gebühr bezahlt haben als ständig beim Museum nachfragen zu müssen, wo denn die Bilder blieben.

Die Vergabe an den Verlag erfolgte in einer, mit dem Rechnungsprüfungsamt und der Vergabestelle abgesprochenen Verfahren. Zum Zuge kam der Verlag Regionalkultur in Ubstadt-Weiher. Ihm wurde aber das Layout, das wir von einem uns bekannten Gestalter hatten entwickeln lassen, vorgegeben. Im Laufe der Zusammenarbeit hat aber auch der Verlag selbst mit seinem Gestaltungsteam Akzente zu setzen gewusst. Schauen wir uns einfach einmal via Bildschirm ein paar Seiten dieses Layouts an – ich habe auch ein paar Exemplare dabei, in



denen Sie einfach blättern können. Kaum eine Doppelseite im Buch weist nicht mindestens ein Bild auf, oft sind es mehrere. Zudem wurden Details des Bildes oft als Hinterleger oder als eine Art Wasserzeichen nochmals verwendet. Das macht optisch wirklich Spaß, Lust einfach einmal darin zu blättern. Und es war für mich auch der Ritterschlag, nachdem der erste Band im April 2007 erschien, dass der bereits mehrfach erwähnte damalige Oberbürgermeister Gerhard Widder mich persönlich anrief und meinte, das wäre ja ein tolles Werk, das Ganze bereite ihm geradezu ein sinnliches Lesevergnügen. Damit hat er ein Bonmot geprägt, mit dem wir öfters werben und das ja auch den Titel des Vortrags zielt: *Ein sinnliches Lesevergnügen bereiten*. Dazu wählten wir noch den Mannheimer Schauspieler Uwe Ochsenknecht als Werbeträger, der sich dem sinnlichen Vergnügen der Stadtgeschichtslektüre widmet. Der Auftraggeber, der OB lobte das Werk in allerhöchsten Tönen, trat mit mir auch bei einer Talkshow im Lokalsender Rhein-Neckar-Fernsehen auf – um mehrfach zu betonen, das Werk sei ganz anders als sein früherer Geschichtsunterricht, wo er nur Namen von Königen und Ereignisse gepaukt habe – das alles wäre richtig spannend und wundervoll zu lesen! Einen besseren Werbeträger konnten wir uns wirklich nicht wünschen. Es klang zumindest sehr überzeugend und ich denke, es war ehrlich gemeint.

Nun will ich Sie nicht darauf einschwören, dieses Urteil zu übernehmen, Sie müssen sich schon selbst ein Bild machen. Aber vielleicht kann ich Ihnen nahebringen, was jenseits eines klaren Konzepts, einer anschaulichen Sprache und einer reicher Bebilderung zum Positivergebnis mitbeigetragen haben könnte.

Ein Prinzip, das wir schon in einigen Publikationen verwendet haben, wurde auch bei diesem Projekt eingesetzt: Die so genannte Fenstertechnik. Es gibt Themen, die sich der chronologischen Darstellung entziehen bzw. die weit über die Stadt hinausreichen, z.B. die Biographie des Winterkönigs oder das Schicksal der vertriebenen Mannheimer Hugenotten in ihrer neuen Heimat Magdeburg oder Quadratstädte in Südamerika oder die Geschichte der berühmten Schildkröt-Puppen aus Mannheim. Diese Themen wurden zumeist auf einer Doppelseite vorgestellt und gestalterisch hervorgehoben. Das alles ist keine neue Erfindung unsererseits, aber gerade diese Fensterthemen sind in sich so klar und gut lesbar, dass sie in der Leserschaft besonders hohe Resonanz gefunden haben. Hierbei allerdings standen wir redaktionell stets vor der Herausforderung, ca. 20 Fensterthemen pro Band genauer zu benennen und entsprechende Autorinnen und Autoren zu finden – wobei wir die Fenster oft erst sehr spät, nach Lektorat der Haupttexte benennen und an Autoren vergeben konnten. In der Praxis hat das oft dazu geführt, dass wir sie selber schreiben mussten. Überhaupt war das

Selberschreiben im dritten Band mehr als sonst gefordert. Nahezu 2/3 der 760 Seiten im 3. Band, der die Zeit von 1914 bis 2007 behandelt, stammen aus unserer Feder – und wirklich niemand war extern zu finden, der bereit gewesen wäre, die letzten rund 25 Jahre der Mannheimer Stadtgeschichte zu analysieren. Da ging es dann eben um die Ära des Oberbürgermeisters Gerhard Widder, die vom wirtschaftlichen Strukturwandel, von baulichen Aufbrüchen, aber eben auch vom Skandal um die fast in den Ruin geratene Stadtparkasse geprägt war. Da wollte sich niemand eine Blöße geben, so dass ich am Schluss dieses Kapitel mit einem Kollegen zusammen geschrieben habe. Gerhard Widder jedenfalls, der den Text auch erst mit dem Buch sah, meinte dann zu mir, das Kapitel sei in Ordnung und auch das Thema Sparkassenaffäre wäre sehr sachlich und korrekt in der Darstellung. Das war dann der zweite Ritterschlag, den ich von ihm erhalten habe.

Unser Altoberbürgermeister hat auch nach Erscheinen des dritten Bands seine Begeisterung für das Werk nicht verloren, ich bin mir sicher, nicht nur ihn haben wir überzeugen können. Was immer man im Detail gewiss noch an Irrtümern, Einseitigkeiten oder Auslassungen finden und kritisieren mag – die Generallinie fällt meine ich überzeugend aus. Eine Darstellung, die versucht, Stadtgeschichte weitgehend nach chronologisch gegliederten Abschnitten, somit in einer gewissen Multiperspektivität zu erzählen, dabei immer wieder auf die großen, bleibenden Linien und Themen zurückzukommen, war der richtige Weg. Mit den Bildern erwecken wir zudem erst einmal Neugierde und Lust – mit einem überzeugenden Layout und einer flüssigen Sprache gewinnen wir dann die Leserschaft, sich in dieses Werk zu vertiefen.

Bevor ich inhaltlich noch einige kleinere Anmerkungen zum Werk machen will, sei mir gestattet, auf eine weitere Besonderheit dieses Werks hinzuweisen, auf ein Sahnehäubchen, das, wie ich meine, es verdient etwas näher betrachtet zu werden. Die CD-ROM bei Band 3 der Stadtgeschichte. Wie bei manchem Ausstellungskatalog heute durchaus üblich, haben wir uns entschieden, auf einer CD-ROM unsere großformatigen Karten und Pläne zu hinterlegen, sofern diese in Ausschnitten in einem der drei Bände abgebildet wurden. Auch nicht übermäßig originell ist der mitgegebene Imagefilm über die Arbeit des Stadtarchivs, damit man etwas über das herausgebende Institut erfährt. Wirkliche ambitioniert ist nur ein Produktteil: Die Online-Chronik. Was verbirgt sich dahinter? Aus früheren Werken, z.B. noch bei Friedrich Walter, war es üblich eine Zeittafel der wichtigsten Ereignisse anzufügen. Das wollten wir auch machen, aber es stellt sich dann immer die Frage, was denn nun die wichtigsten Ereignisse wären. Da Stadtarchive in der Regel eh den Auftrag haben, Chroniken zu führen – erinnert sei hier nur an die periodisch erscheinenden Publikationen in Stuttgart und Heilbronn – schien es uns weit

interessanter, die gesamte Chronik online zu stellen und zunächst exklusiv nur für die Käufer des Werks zugänglich zu machen. Das sagt sich leicht, war aber in der Realisierung gar nicht so einfach. Wir schauen uns das Ganze an. Sie brauchen dazu, neben dem PC, einen Internetanschluss. Nach Eingabe des auf der CD hinterlegten Kennworts sieht das Ganze dann so aus:

Wählen wir ein klassisches Beispiel: Maimarkt.

Kombinationen von mehreren Namen sind möglich, z.B. Peter Kurz und Gerhard Widder

Ebenso können Sie nach bestimmten Jahres- oder Tagesdaten recherchieren.

Nun werden Sie fragen: Schön und gut, aber nicht jeder besitzt einen PC mit Internetanschluss, was ist mit den Stand-Alone-Geräten? Nun, wenn auch nicht so komfortabel wie unsere Online-Chronik in der Recherche, so haben wir doch eine PDF-Datei hinterlegt, die .... umfasst!

Schauen wir uns diese kurz an.

Ich halte dieses Produkt für eine schöne Ergänzung unseres Werks. Durch die Internettechnologie haben wir hoffentlich am ehesten die Chance, dass die laufend geführte Datenbank auch noch in einigen Jahrzehnten recherchierbar bleibt, wenn längstens die CD-ROM als Speichermedium abgelöst ist. Aber, das wird die Zukunft erweisen.

#### **IV. Inhaltliches**

Zum Abschluss sei mir noch gestattet, wenigstens schlaglichtartig einige inhaltliche Neuheiten des Werks zu skizzieren, wobei ich besonders auf den dritten Band eingehen möchte. Beim ersten Band scheint mir aber mindestens wichtig zu betonen, dass er nicht allein die bisherigen Forschungsergebnisse resümiert – im Gegenteil, er setzt neue Impulse, z.B. über die Anfänge der Stadtwerdung, wo die von Volker Press einst im Solms-Braunfelschen Archiv gemachten Quellenfunde, die Press nur teilweise auswerten konnte, eingearbeitet wurden und wir lüften das Geheimnis, wer denn nun der Planer der Quadratestadt ist. Franz Maier knüpft gekonnt an seine Doktorarbeit an und wertet die Quellenfunde aus den bayerischen Hauptstaatsarchiv für die Zeit des 30jährigen Kriegs aus, die Friedrich Walter nicht kannte. Neben der Einarbeitung von Quellenfunde weist aber dieser Band eine Neubewertung bestimmter Epochen aus. Udo Wennemuth macht dies für die Zeit des Kurfürsten Karl Ludwig von 1649-1680, Roland Vetter, der die französische Überlieferung einarbeitet, für die Zeit des Pfälzischen Erbfolgekries –

Harald Stockert rückt den Kurfürsten Johann Wilhelm in ein neues Licht und Stefan Mörz kann seine Kennerschaft der Karl-Theodor-Zeit unter Beweis stellen, ehe Susanne Schlösser völlig neue Aspekte der Revolutionswirren an 1789 einbringt. Allen Autorinnen und Autoren ist gemeinsam, dass sie motiviert waren, nicht einfach ihre bisherigen Aufsätze neu aufzulegen, sondern nochmals eigens in die Quellen und Fachliteratur einzusteigen. Das gilt gleichermaßen auch für Band 2, der die Zeit zwischen 1801 bis 1914 behandelt. So loten Harald Stockert und Hansjoachim Hirsch die Anfänge der badischen Zeit für Mannheim aus, das beginnende bürgerliche Zeitalter behandelt Dieter Hein. Die badische Revolution und die Geschehnisse in Mannheim 1848/49 werden wieder von Hans-Joachim Hirsch glänzend dargestellt, ebenso die sich abzeichnende politische Liberalisierungsphase und wirtschaftliche Industriephase in den Beiträgen von Wilhelm Kreuz und Hanspeter Rings und Anja Gillen. Schließlich wird Mannheims so genanntes zweites Goldenes Zeitalter ab 1892 von Dieter Schott und Christmut Präger behandelt. Gestalterisch legte dieser Band nach Meinung vieler nochmals eine Schippe drauf – und weiß, wie sein Vorgängerband wieder mit überraschenden Fensterthemen aufzuwarten. Kennen Sie beispielsweise den Mannheimer Arbeiterführer Louis Lingg, der in der Haymarket-Tragödie im Mai 1888 eine führende Rolle gespielt hatte?

Einiges zum letzten dritten Band, der über die „Urkatastrophe“ des Ersten Weltkriegs handelt, die auch Mannheim aus dem vermeintlich goldenen Zeitalter des Kaiserreichs und den optimistischen Zukunftsträumen der Jubiläumsfeierlichkeiten von 1907 herausriss. An den prominenten Beispielen des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank und des nationalliberalen Fraktionsführers im Reichstag Ernst Bassermann – beide aus Mannheim – schildert Martin Krauss die Spannbreite der Haltungen zum Krieg und seinen Zielen verdeutlicht. Aber auch die Schicksale „kleiner Leute“, sei es an der Front oder zu Hause, kommen in den Blick – nicht zuletzt durch die für Mannheim erstmalige breitere Auswertung von Feldpostbriefen, die in großer Zahl in den Beständen des Stadtarchivs – Institut für Stadtgeschichte lagern.

Dass der Krieg die Stadt Mannheim seit 1915 auch ganz direkt erreichte – mit Luftangriffen, ähnlich wie hier in Karlsruhe –, dürfte wenig bekannt sein. Hinter den Opferzahlen des Zweiten Weltkriegs ist auch das Ausmaß von Tod und Leid infolge des Ersten Weltkriegs verblasst: Nicht weniger als 6 239 Gefallene allein aus Mannheim zählt die resümierende Kriegstatistik. Nicht exakt beziffert werden können die Toten infolge der Ernährungskrise und Krankheitsepidemien; die Statistik verzeichnet jedenfalls zwischen 1914 und 1918 einen Bevölkerungsrückgang von insgesamt über 16 000 Personen.

Sehr ausführlich geraten und in dieser Hinsicht Neuland betretend sind die Kapitel über die 14 Jahre der Weimarer Republik und die 13 Jahre NS-Zeit. Trotz anfänglicher gewalttätiger Auseinandersetzungen bei Demonstrationen und politischen Kundgebungen bis hin zu Straßen- oder Saalschlachten 1919/20 macht gerade Mannheim deutlich, welches republikanische und demokratische Potenzial hier vorhanden war. So ist es mehr als ein Zufall, dass einer der markantesten Politiker jener Jahre aus Mannheim stammte: der SPD-Vorsitzende und Reichskanzler Hermann Müller, dem ein „Fenster“ gewidmet wurde. Das Kapitel über die Weimarer Republik lässt sichtbar werden, welche Innovationskraft auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet die „lebendige Stadt“ in jenen Jahren bot. Nicht zufällig wählte der erste sozialdemokratische Oberbürgermeister Hermann Heimerich diesen Titel – „die lebendige Stadt“ – für seine zwischen 1929 und 1932 erscheinende kommunale Zeitschrift, die Teil eines umfassenden Stadtmarketingkonzepts war. Selbst die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise vermochte die gut aufgestellte Stadtverwaltung zunächst noch zu mildern. Doch das Schicksal der Republik wurde nicht in Mannheim entschieden – und auch hier gab es neben den großen demokratischen Traditionen und der stark verwurzelten, freilich gespaltenen Arbeiterbewegung rechtsradikale Tendenzen.

Mannheim wurde allerdings, wie Michael Caroli glänzend beschreibt, auch nach 1933 keine „Hauptstadt der Bewegung“, wie die Nazis ihre Hochburgen stolz benannten. Erst nach der Scheinwahl vom 5. März 1933 vermochten die Nationalsozialisten – gedeckt durch die Hitler-Regierung in Berlin und den durch sie ernannten Reichsstatthalter und badischen NS-Gauleiter Robert Wagner in Karlsruhe – auch in Mannheim die Macht an sich zu reißen, ohne Rücksicht auf Legalität oder Legitimität. Politische Gegner wurden – soweit sie nicht rechtzeitig fliehen oder untertauchen konnten – in so genannte Schutzhaft genommen. Erste antijüdische Ausschreitungen ließen erahnen, in welche Richtung sich das Terrorregime entwickeln würde.

Erstmals am lokalen Beispiel näher untersucht wurden auch die propagandistisch groß herausgestellten und in der Erinnerung vieler Zeitzeugen haften gebliebenen angeblichen Erfolge des Kampfs gegen die Arbeitslosigkeit. In Mannheim waren die Arbeitslosen nämlich keineswegs über Nacht von der Straße. Neben dem Einfluss des allmählichen Abflauens der Weltwirtschaftskrise kommt dabei in den Blick, dass ein Gutteil des Rückgangs der Arbeitslosenzahlen dem Herausdrängen von Frauen aus dem Arbeitsmarkt geschuldet war. Ein nachhaltiger Abbau der Arbeitslosigkeit durch Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze gelang im Übrigen erst durch in Baden und Mannheim relativ spät einsetzende massive Rüstungsinvestitionen – Programme die schließlich sogar zu einer Überhitzung der Konjunktur

und Arbeitskräftemangel führten. Der Preis für die vermeintliche wirtschaftliche Blüte unter Hitler war hoch – das zeigt auch das Mannheimer Beispiel – und bewahrheitete schließlich die linke Propagandaparole der Zeit vor 1933: „Wer Hitler wählt, wählt Krieg“.

So gelang es den braunen Herren doch noch, die „rote Hochburg“ in Trümmer zu legen – wenn auch anders, als es die Schlagzeile eines Propagandaartikels des „Hakenkreuzbanner“ aus dem Jahr 1933 gemeint hatte. Das hinderte die NS-Stadtverwaltung freilich nicht, noch bis kurz vor dem Ende großspurige städtebauliche Projekte und Wiederaufbauplanungen zu ventilieren, die dann jedoch nichts als heiße Luft blieben. Aber nicht nur die bauliche Substanz der Stadt fiel dem Bombenkrieg zum Opfer. Erneut starben Tausende Mannheimer auf den Schlachtfeldern. Einen unersetzlichen Verlust bedeutete auch die Verschleppung der jüdischen Bevölkerung im Oktober 1940, soweit sie nicht bereits vor Kriegsbeginn die Stadt und, wenn möglich, den Herrschaftsbereich der Nazis verlassen hatte. Über 2 000 Opfer, rund ein Drittel der vormals größten jüdischen Gemeinde in Baden, forderte das Mordprogramm des Terrorregimes, das in Mannheim erst die Besetzung durch Einheiten der US-Army Ende März 1945 stürzte.

Wiederaufbau und Neuanfänge bestimmten nach 1945 die Agenda. Dass in Mannheim auch jetzt wieder die Uhren gelegentlich anders tickten, machte beispielsweise die Oberbürgermeisterwahl 1949 deutlich, als der Kandidat der KPD Erwin Eckert, ehemals beliebter evangelischer Stadtpfarrer an der Trinitatiskirche, mehr als ein Drittel der Stimmen erringen konnte gegen den Sozialdemokraten Hermann Heimerich, den 1933 von den Nazis gestürzten Oberbürgermeister, der jetzt auch die Unterstützung der CDU erhielt. Überraschend schlug dann allerdings 1955 der vom „bürgerlichen“ Lager unterstützte parteilose Hans Reschke den sozialdemokratischen Kandidaten bei der Wahl von Heimerichs Nachfolger. Erst Ludwig Ratzel setzte 1972 die „rote“ Tradition wieder in ihr Recht. Auf meinem eigenen abschließenden Beitrag über die Ära Widder mitsamt so genannter Sparkassen- und Web-Affäre will ich nicht näher eingehen.

## **V. Schlussbetrachtung**

Das dreibändige Band ist erschienen, wir alle haben etwas geschaffen, von dem wir hoffen, dass es so etwas wie ein „Jahrhundertwerk“ wird. Das aber wird die Zukunft erweisen. Wir werden jetzt noch einen kleinen Registerband erstellen, der auch die einzelnen Autorinnen und Autoren vorstellen wird. Resümierend kann aber schon jetzt festgehalten werden, dass sich das Unternehmen für uns alle gelohnt hat. Ein Produkt liegt vor, mit dem man sich sehen lassen kann – das Image des Stadtarchivs als Institut für Stadtgeschichte ist noch ein bisschen

gewachsen und unsere Arbeit wird nicht allein vom Auftraggeber, sondern vor allem auch von einer wachsenden Zahl an Unterstützern in der Bürgerschaft getragen. Inzwischen können zwei Fördervereine zusammen nahezu 500 Mitglieder aufweisen – Anfang des 21. Jahrhundert lag die Zahl bei knapp über 100. Das macht Mut für unsere weitere Arbeit – und wenn Sie die kennen lernen wollen, so besteht Gelegenheit beim großen Archivfest am 9. Mai 2009, zu dem ich Sie mittels Flyer bereits jetzt einladen möchte. Dort werden wir auch über die neue Stadtgeschichte erzählen, zugleich aber auch eine große Benefizaktion für das historische Archiv der Stadt Köln veranstalten – die Kollegin, Frau Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Leiterin des Kölner Stadtarchivs wird persönlich zugegen sein. Wäre schön, wenn der eine oder andere von Ihnen Zeit fände.

Mit dem Dank für Ihre Aufmerksamkeit und der stillen Hoffnung, Lust auf die neue Mannheimer Stadtgeschichte gemacht zu haben, freue ich mich nun auf eine muntere Diskussion! Herzlichen Dank!

## DISKUSSION

*Dr. Müller:* In Ihrem sehr interessanten Vortrag haben Sie am Anfang eine Bemerkung gemacht, die mir etwas kurz erschien und die ich so umformulieren will: Umfang und Akzeptanz. Ich habe, als ich 1988 im Stadtarchiv die historische Beilage redigierte, das Buch von Otto Borst zur Geschichte Stuttgarts in die Hand gekriegt und bin damit zum Oberbürgermeister gegangen, den ich ganz gut kannte, und habe gesagt, wir brauchen auch eine Geschichte, die man auf den Nachttisch legen kann. Ich brachte die drei Bände der Geschichte von Freiburg mit und sagte: So sicher nicht! Der Oberbürgermeister (Seiler) war sehr interessiert an der Sache. Nicht so interessiert jedoch an der Form, weil er auf dem Typus der alten Geschichte herumhackte, selber einen finanzhistorischen Aufsatz geschrieben hatte und sagte: „Ich verstehe etwas von Geschichte“. Aber er war dann doch überzeugt, dass eine einbändige Ausgabe einer Stadtgeschichte billig ist, und das spielt in Karlsruhe eine ganz große Rolle. Er ist dann an Herrn Bräunche herantreten, und ich weiß nicht, ob ich mir bei den Stadthistorikern mit meinem Vorstoß Freunde gemacht habe? Jedenfalls haben die dann ein für mich hervorragendes Werk geschaffen, das zwar auch recht schwergewichtig ist, aber doch in einem Band, wobei ja die Geschichte Karlsruhes auch etwas kürzer ist, aber es steht alles drin, in einem sehr schönen Stil, nicht so aufwendig, aber doch illustriert, so dass ich immer wieder da nachschlage und sage: „Das ist das, was ein Nichtfachmann verkraften kann“.

Ich habe zehn Jahre in Mannheim gelebt und kenne das Mannheimer Milieu einigermaßen, jedenfalls versuche ich, es zu verstehen. Ist das so viel anders, dass die Mannheimer sich gleich drei Bände besorgen? Und dass die Oberbürgermeister begeistert sind, versteht sich, das war Unserer auch, das gehört sich so. Allein schon für die Bewilligung des Geldes muss er sich

einsetzen und muss dann auch Begeisterung zeigen. Aber ob das auch echt ist, was das Publikum betrifft? Ist das Mannheimer Publikum anders als das Stadtpublikum in anderen Städten? Vielleicht könnten Sie also auf diese Frage „Stadtgeschichte und Resonanz“ noch einmal eingehen. Und Herr Bräunche kann dazu sicher vieles noch detaillierter und fundierter sagen.

*Dr. Nieß:* Das ist eine sehr interessante Frage. Es gibt nämlich aus meiner Sicht darauf zwei Antworten. Zum einen gab es eben eine große Tradition. Man hatte schon 1907 eine dreibändige Stadtgeschichte vorgelegt, und da wollte man im Jahre 2007 nicht darunter gehen. Das kann man einmal so einfach sagen. Doch zum anderen will ich schon eine Lanze für Mannheim brechen. Wenn ich mir etwa die Region anschau und schau mir Heidelberg an, das ja auch ein großes Jubiläum hatte und gerade mal so einen Band recht mühsam hinbekommen hat, dann hat es eigentlich sehr wenig gemacht aus seinem Stadtjubiläum. Denn Heidelberg ist eine Stadt mit stolzer Tradition, da gibt es ja auch ein historisches Institut an der Universität. Aber einen großen stadtgeschichtlichen Aufbruch, ein geschichtliches Bewusstsein in der Bevölkerung, vermisse ich da gerade im Vergleich zu Mannheim. Im Hinblick auf den Büchermarkt gibt es in Mannheim ja extrem viele Publikationen für eine Stadt dieser Größenordnung. Und sie verkaufen sich! Ich habe natürlich auch zuerst Bedenken gehabt, ob man die Sache nicht mit einem Band machen kann. Aber nachdem diese Idee mit den drei Bänden schon lange herumgeisterte, konnte ich sowieso nichts anderes machen als drei Bände. Also selbst wenn ich es gewollte hätte, hätte man doch gesagt: „Ja wieso, wir wollten doch drei Bände machen?“. Aber ich gebe Ihnen ein anderes Beispiel eines Werkes, das sich vielleicht nicht ganz so stark verkauft, und bei drei Bänden muss man natürlich auch aufpassen, wie dick sind sie wirklich? Wir haben ja auch inzwischen eine sechsbändige Dokumentation gemacht, die auch in der Tradition zu 1907 steht: „Mannheim und seine Bauten“. Da geht es nur um Architektur und Bauwerke. Jeder dieser Bände hat knapp hundertzehn-hundertzwanzig Seiten, also da kommt man immerhin auch auf siebenhundert-achthundert Seiten im Gesamtwerk. Die Wassertürme sind noch der kleinste Anteil davon. Dabei geht es nur um die Baugeschichte von 1907 bis 2007. Trotzdem ist das von unserem Förderverein gesponsert worden, wir haben eine Auflage von über tausend Stück verkauft. Insofern gibt es ein Publikum, das bereit ist, auch mehrbändige Werke zu honorieren, wobei, und darauf zielte ja auch Ihre Frage, offen bleibt, wie viele dann wirklich, das Buch lesen, wie viele sind bereit, so tief in die Materie einzusteigen? Aber irgendwo hat so ein Dreibänder oder ein Mehrbänder immer den Segen, dass gesagt wird: Das hat das Stadtarchiv gemacht, dann muss es stimmen. Wir haben eben auch, da sollte man sich nicht täuschen, als Institution einen Namen zu verlieren, wenn wir die Sache schlecht machen. Wir werden aber als Autorität für all diese historischen Fragen inzwischen als Alleinstellungsmerkmal wahrgenommen, und das finde ich eigentlich das Erstaunliche, jetzt auch im Rückblick auf Ihre Anmerkung, zur Frage: Dürfen Archivare überhaupt Geschichte schreiben? Ich kenne ein anderes Beispiel aus meiner Heimatstadt Trier. Dort wurde zum zweitausendjährigen Stadtjubiläum auch eine dreibändige Stadtgeschichte probiert, dort allerdings in Verbindung mit der Universität. Das Ergebnis war, als das Stadtjubiläum vorbei war, ist bis dahin kein einziger Band erschienen. Der erste erschien ein Jahr nach dem Jubiläum, der Letzte, glaube ich, vierzehn Jahre nach dem Jubiläum, und ich glaube, gerade Archive, die vor Ort auch unter dem Druck stehen, etwas abliefern zu müssen,



zeigen eine ganz andere Konstellation als Universitätseinrichtungen, wo eine Lokalgeschichte so nebenher läuft, während es bei uns das Kerngeschäft ist. Sie haben diese Kompetenz, und die Chance, es einmal machen zu dürfen, sollte man nutzen. Ich kenne Leute, die mir versichert haben, sie hätten sich vorher nicht für Stadtgeschichte groß interessiert, hätten aber jetzt alle Bände gelesen; also es ist schon ein Lesepublikum da. Aber letztlich geht es darum, auch eine einbändige Stadtgeschichte kann sehr gut und vor allem präzise sein, und die Karlsruher ist ein gutes Beispiel dafür. Nur stehen wir in Mannheim in so einer Traditionslinie, und da kommt man schlecht heraus.

*Dr. Bräunche:* Ich bin fast versucht zu sagen, dass da Mannheim und Karlsruhe ein gemeinsames Schicksal verbindet. Bei beiden Stadtgeschichten gab es eine Vorgabe. Herr Müller hat sich dankenswerterweise als Derjenige dazu bekannt, der dafür verantwortlich war, dass wir die Vorgabe bekommen haben, ein einbändiges Werk zu machen. Ich muss zugeben, dass wir damit durchaus unsere Probleme hatten, dass wir eigentlich lieber, ähnlich wie in Mannheim, also auch mit mehreren Autoren und mit einem etwas längeren Vorlauf, ein größeres Werk im Sinne hatten. Wir haben uns dann - Oberbürgermeister haben einen beträchtlichen Einfluss auf die Arbeit eines Archivs - dann davon überzeugen lassen, dass es doch ein einbändiges Werk werden sollte. Andererseits, wenn man diese Karlsruher Stadtgeschichte daneben legt, so ist das Beeindruckende an Mannheim ja unter anderem vor allem auch das Layout. Das Werk ist sehr großzügig. Und wenn Sie die Karlsruher Stadtgeschichte daneben halten, dann werden Sie sehen, die ist zehn Jahre alt, und damals haben die Layouter noch anders gearbeitet, und wir haben dabei das Layout ausgepresst bis zum Letzten. Man müsste nur einmal gucken, wie viele Zeichen wir in unserer Stadtgeschichte haben und wie viele Zeichen in der Mannheimer Stadtgeschichte sind. So würde ich vermuten, dass wir bei gleichem Inhalt auch auf ein zweibändiges Werk kommen würden, wenn auch vielleicht nicht ganz so dick. Da haben wir einfach aus der Not eine Tugend gemacht und in Kauf genommen, dass das Layout weniger großzügig ist, als beim Mannheimer Werk.

Das auch als Anmerkung zu dem, was Kollege Krimm gesagt hat. Also vor zehn Jahren, da war dies überhaupt keine Frage, dass das Stadtarchiv das macht. Und ich denke, dass Archivare eigentlich auch immer, gerade im kommunalen Bereich, Geschichte geschrieben haben, und das wird auch so bleiben. Noch eine Frage an den Kollegen Nieß. Ist die Chronik, vom Verlag gestaltet worden oder ist das auch eine eigene Geschichte? Ich frage deswegen, weil wir jetzt seit einiger Zeit unsere Chronik, die schon älteren Datums ist, ergänzt bis zum Jahre 2004, auch ins Netz gestellt haben. Wir waren da auf Partner angewiesen bei der HFG. Ich erwähne das auch, weil wir in dieser Richtung weiter machen werden. Das Stadtjubiläum 2015 steht an, und man sollte vielleicht doch überlegen, ob man die Stadtgeschichte, bei uns 1998 geschrieben, noch einmal ergänzt und vielleicht in einer etwas moderneren Form herausbringt, dazu wäre ich durchaus geneigt. Aber unsere eigentliche Intension ist zum Stadtjubiläum eine andere, und das ist ein Stadtlexikon. Da werden wir anfangen in der digitalen Form, das wird dann langsam zum Stadtjubiläum hin wachsen, und 2014, so stellen wir uns vor, werden wir dann die Entscheidung treffen, ob es bei dieser digitalen Form bleibt oder ob es auch wieder ein Buch gibt. Also im Prinzip verfahren wir genau umgekehrt als in Mannheim jetzt vorgegangen wurde.

*Dr. Nieß:* Die Stadtchronik führen ja viele Städte. Die meisten haben ursprünglich mit dem klassischen Karteikartensystem angefangen. Wir hatten das vor etwa zehn Jahren, als eine

Access-Datenbank selber entwickelt. Die war auch sehr gut. Wir hatten jetzt aber einen Dienstleister, der uns das programmiert hat fürs Netz. Das haben wir also nicht selber gemacht, so ein tolles Layout hätten wir jetzt auch nicht mit eigenen Bordmitteln hinbekommen, das muss ich ganz ehrlich sagen. Mir war es nur wichtig, auch diese Idee gehört ja in das Tätigkeitsfeld, was ein Archiv verkörpert; es ist ja eine der genuinen Aufgaben, eine Stadtchronik zu führen. Es geht also darum, dass man das auch noch mitverkauft, um so deutlich zu machen, worin denn die Arbeit von Archiven, zumindest von kommunalen Archiven, sonst noch besteht, genauso wie etwa bei den Zeitungsausschnitten, aber da gibt es dann Urheberrechtsfragen und Nutzungsrechtsfragen.

Das Zweite, das Lexikon, auf dieses Stichwort will ich noch kurz eingehen. Zu uns kam der Brockhaus, der Dudenverlag, und sagten, sie würden auf jeden Fall ein Mannheim-Lexikon machen. Und ich muss sagen, ich hätte besser damals gesagt, ich steige da voll mit ein, zumal ich früher Brockhaus als das Lexikon non plus ultra gesehen habe. Was aber da herausgekommen ist, hat mich alles andere als befriedigt, was dieses Mannheim-Lexikon anbelangt. Da vermissen Sie wirklich die Highlights der Mannheimer Stadtgeschichte. Etwa die Friedrichsburg, also dieser zweite Teil der Doppelsternanlage, hat gerade mal vier Zeilen, mehr steht da im Brockhaus nicht drin. Aber ein Kabarettist des 21. Jahrhunderts, der noch selber Autor war, wird mit einer Doppelseite gewürdigt, in so einem Lexikon von 400 Seiten. Da sind die Proportionen dermaßen schief gegangen, dass meine Begeisterung für den Brockhaus-Verlag seitdem sehr stark gelitten hat. Ich habe das sehr bedauert, dass wir das nicht selber gemacht haben. Ich habe selber, dummerweise, noch zwei, drei Artikel, die verlangt worden waren, geliefert, aber ich hatte keinen Einfluss auf die Konzeption und vor allem auf die Stichwörter. Das war eher eine verpasste Chance. Insofern kann ich auch Karlsruhe nur raten, es selber zu machen. Nur beim Lexikon ist natürlich eine Gefahr da, die wir auch hatten: Man nimmt im Lexikon nur verstorbene Würdenträger auf, oder man geht in die Gegenwart, und da muss man entscheiden. Ich meine, ein echtes Lexikon sollte auch bis in die Gegenwart gehen, aber Darmstadt hat es dann so als historisches Lexikon gemacht. Und ich nehme an, Nürnberg ist hier das große Vorbild.

Herr Kohlmann: Eine Frage. Hatte das Stadtarchiv Mannheim im Zweiten Weltkrieg große Verluste zu erleiden? Und wurde Ihre Arbeit dadurch behindert, sowohl was Urkunden und Dokumente als auch was Bilder anbetrifft?

Dr. Nieß: Wir haben im Zweiten Weltkrieg vor allem starke Verluste bei den Akten gehabt. Das ist auch ein Sachverhalt, über den ich hier hätte sprechen können. Im Hinblick auf Friedrich Walter haben wir dann immer gesagt: „Ja vieles wissen wir nicht mehr. Das steht aber bei Friedrich Walter, der hatte noch die ungeschmälerte Überlieferung“. Doch gerade diese Stadtgeschichte beweist, dass wir in der Quellenanalyse viel weiter gekommen sind als Friedrich Walter. Friedrich Walter hat im Grunde auch nur weitgehend die Ratsprotokolle und Anderes ausgewertet, was es bis heute in Mannheim noch gibt, die ungeschmälert überliefert sind. Aber wir haben die Quellenbasis dadurch erweitern können, dass wir in anderen Archiven sehr viel über Mannheim gefunden haben, und das war Friedrich Walter eben nicht bekannt. Die Braunfels'sche Überlieferung beispielsweise, für die Anfänge, die hat Volker Press Anfang der 70er Jahre entdeckt (Graf Otto von Solms-Hungen und die Gründung der Stadt Mannheim, in: Mannheimer Hefte 1975, S. 9-23). Ins Hauptstaatsarchiv München hat Walter nie

hineingeschaut; er kannte zwar Karlsruher und Speyerer Überlieferungen, und dies ist eigentlich in größten Teilen erhalten geblieben. Ein Problem, das wir bei Walter bemerkt haben, aber ich glaube auch da wird sich eine Lösung finden, besteht darin, dass es sehr viele Druckgrafiken von Herrscherporträts gibt, die wir zunächst nicht entdeckt haben. Ich vermute aber, dass sie in einem der Museen der Region vorhanden sind. Nur sind sie seit mindestens dreißig/vierzig Jahren nicht mehr verzeichnet worden und keiner kennt sie mehr so genau. Das ist ein Problem, das ich gerade bei den Museen wahrnahm. Diese haben enorme Schätze an Druckgrafiken, und das ist heute kein Thema. Die heutigen Aussteller machen Ausstellungen über die Hunnen und sonst was, aber die Druckgrafiken der eigenen Kurfürsten oder der Bischöfe zu erfassen und sauber ins Netz zu stellen, das machen sie leider nicht. Und deswegen vermute ich, dass wir nach wie vor auf manches angewiesen sind, was wir nur aus Friedrich Walter an Bildmaterial übernommen haben. Der hat das mit Sicherheit nicht im Stadtarchiv gehabt, das in dieser Hinsicht keine Verluste gehabt hat, sondern hat es aus Museen der Region genommen, aber ich kann Ihnen nicht genau sagen, ist es in Speyer, Heidelberg oder wo auch immer.

*Prof. Krimm:* Die Älteren unter uns kennen noch die Wochenschauen, die lange Zeit vor jedem Film liefen. Das war immer ein schönes Material: Es dokumentierte offizielle Anlässe wie die Besuche der Queen, Unglücksfälle, Sport, vor allem Politiker bei Festen. Waren die Chronikdaten, die Sie uns gezeigt haben, etwas anderes? Es war ja alles korrekt, aber eben „offiziell“ – nach meinem Verständnis wenig aussagefähig, zwar in irgendeinem Zusammenhang sicher auch zu gebrauchen, aber im Ganzen eher ein Steinbruch, eine Vorratskammer zur Selbstbeweihräucherung der Regierenden. Natürlich übertreibe ich maßlos. Aber wer braucht eine solche Quellensammlung?

*Dr. Nieß:* Also ich würde dies nicht ganz so hart sagen. Aber es ist natürlich schon so, bei Chroniken steht man ja immer vor der Frage, was nimmt man überhaupt auf? Welche Kriterien wendet man an? Und Sie werden feststellen, wenn Sie sich die Chronik genau anschauen, dass bestimmte Epochen sehr gut dokumentiert sind und vor allen Dingen, wenn Sie näher aus der Gegenwart kommen, mehr als ältere Epochen. Ihre Wertigkeit für die Aussage von historischen Prozessen kann man in Tat in Frage ziehen. Aber Sie sollten sich in einem nicht täuschen: Die Verwaltung braucht solche Daten permanent. Die hat ständig Nachfragebedarf, wann etwa ist welche Gesellschaft gegründet worden? Wann gab es welchen Verein? Was wissen wir darüber? Das ist nicht nur Selbstbeweihräucherung, sondern das ist auch selbstreflektierendes Wissen, was eine Verwaltung braucht. Und deswegen wundert es mich auch nicht, dass diese Daten von der Verwaltung nie infrage gestellt wurden. Es ist wie die Zeitungsausschnittsammlung, da haben die Landesarchive auch eine andere Blickrichtung als wir als Kommunalarchive. Denn da wurden sie ja auch schon frühzeitig abgeschafft, weil sie eben nicht mehr so tief verortet sind wie für die einzelnen Kommunen. Für uns ist das eine genuine Aufgabe, die immer wieder im höchsten Maße gelobt wird. Also ich würde als Archivar einen Teufel tun, die zehn Prozent Sachmittel, die ich dafür bekomme, nicht einzusetzen. Ganz im Gegenteil, diese Daten werden ja permanent von der Verwaltungsspitze angefordert für irgendwelche Auskünfte. Da geht ein Bürgermeister in den Ruhestand, und da kommt bei seiner Verabschiedung die „Selbstbeweihräucherung“ und so auch die Frage, was wissen wir denn alles über den, was hat der denn alles gemacht? Und dann stellen wir fest, dass er war bei der

Einweihung von diesem oder jenem Gebäude oder bei der Einweihung von jenem Gebäude dabei war, und dann sind alle ganz begeistert, dass wir das noch wissen. Natürlich hat das Selbstbeweihräucherungscharakter, aber man sollte so ehrlich sein, dafür ist ein Archiv auch da. Also ich meine, dies ist eine genuine Aufgabe, und da kommt jetzt die Nagelprobe, wenn die Leser dieses Werk anschauen, ob sie das gut finden oder sagen, das brauche ich nicht! Als wir dies bei den Mannheimer Geschichtsblättern als Anhang eingestellt haben, wurde gesagt, das immer jedes Jahr zu machen kostet zu viel Geld und Zeit, vom Papierdruck her. Da gab es durchaus Proteste. Aber so ist es nicht. Ich muss doch die Stadtchronik verteidigen.

*Dr. Bräunche:* Da schließe ich mich nahtlos an. In Karlsruhe machen wir es ein wenig anders. Wir führen nicht diese Jahreschronik in dem Sinne, dass sie bis in die Gegenwart veröffentlicht wurde. Wir haben 1992 eine Chronik herausgebracht: Daten, Bilder, Analysen, entwickelt von dem Kollegen Manfred Koch. Und ich empfehle einmal einen Blick in diese Chronik. Sie werden sie bereits kennen. Sie ist nicht die reine Datensammlung, sondern ich denke, sie ist auch sehr ansprechend, immer wieder mit Zwischenkapiteln, also z.B. über den Generalbebauungsplan, aber auch mit einführenden Texten über die jeweilige Epoche, etwa zur Nachkriegszeit. Ich denke, das ist schon noch etwas anderes, als die reine Ansammlung von Daten, wie die jetzt hier und wie sie auch bei uns im Netz stehen. Aber dem, was der Kollege Nieß gesagt hat, kann ich mich inhaltlich voll anschließen. Es ist ein ganz wichtiges Instrumentarium, das häufig genutzt wird. Und bei dem Thema Nachfrage: Die Chronik gehört zu den Büchern, die bei uns am schnellsten ausverkauft waren. Es gibt heute immer noch Nachfragen: Habt ihr die Chronik noch? Wir müssen schon lange sagen, es ist ausverkauft. Deswegen war unsere Idee, diese reinen Daten ins Netz einzustellen und sie dann auch kontinuierlich weiterzuführen. Das gibt mir Gelegenheit zu einer Frage: Wie hoch ist die Auflage dieses Werkes? Wir haben damals eine relativ hohe Auflage gemacht von unserer Stadtgeschichte, wie gesagt einbändig. Und diese Auflage ist jetzt, seit dem vorletzten Jahr, zu Ende. Wir haben noch ein paar Restexemplare, aber das Werk gibt es nicht mehr.

Und wenn ich noch eine Gelegenheit nutzen darf, der Kollege Nieß wird es mir verzeihen, auch für uns ein bisschen Werbung zu machen, aber es ist ein gemeinsames Anliegen. Also ich empfehle dringend, am 9. Mai nach Mannheim zu fahren, das Stadtarchiv Mannheim ist immer eine Reise wert. Dabei wollen wir auch das Stadtarchiv Köln unterstützen. Und wenn Sie verhindert sind, und dem Stadtarchiv Köln doch was Gutes tun wollen: Das Stadtarchiv Karlsruhe führt am 8. Mai, da haben wir eine Tagung „Stadt und Demokratie. Sechzig Jahre Grundgesetz“ in der Landesbibliothek, Beginn 14.00 Uhr, eine Sonderverkaufsaktion von unseren Publikationen durch, auch zu Sonderpreisen. Und der gesamte Erlös kommt dem Stadtarchiv Köln zugute. Und auch am 9. Mai ist ein Stand von uns auf dem Marktplatz, da ist nämlich Europatag und sechzig Jahre Grundgesetz, und auch dort verkaufen wir Bücher, wie gesagt für das Stadtarchiv Köln.

*Dr. Nieß:* Vielleicht darf ich noch ganz kurz etwas zur Stadtchronik sagen, denn man muss ja immer fragen, welche Vision gibt es vielleicht mit so etwas? Der Weg in die Online-Darstellung, ist der erste Weg zu einer Vernetzung. Und wenn Sie in Richtung Lexikon denken, mit HTML-Technologie können Sie heute Verlinkungen aufbauen, da können Sie Bilder einstellen, da können Sie perspektivisch Filme einstellen. Da können Sie auch das, was jetzt der Kollege Bräunche erwähnt hat, einstellen, das kann das Grundgerüst werden, diese

Stadtchronik. Also man muss dann auch einmal technologisch weiterkommen, so wie sie jetzt herkommt, ist sie sicherlich erstmal eine Eins zu Eins-Umsetzung des klassisch geführten Eintrages, wie man ihn bisher hatte. Aber Technik verändert auch die Inhalte mit der Zeit. Und ich glaube gerade zur Chronik, Herr Kollege Krimm, unterhalten wir uns vielleicht einmal in zehn Jahren und sehen, was daraus geworden ist, und schauen, ob man nicht diese Chronik nutzen kann als Baustein für eine Generation, die ganz anders anfängt zu suchen. Die recherchiert vielleicht nicht nach langen Textpassagen, sondern die gehen eher haptisch vor. Die gucken mal hier, mal dort. Man kann zuerst sich darüber mokieren, aber das ist ja ein Verhalten, das aus der Internetgeneration kommt. Und da könnte so eine Chronik der erste Baustein sein, sich für Stadtgeschichte zu interessieren. Also je länger ich darüber nachdenke, desto mehr verteidige ich die Stadtchronik. - Die Auflage liegt bei viertausend Stück.

*Dr. Bräunche:* Eine ganz kurze Ergänzung, weil es angesprochen worden ist. Genau das bietet auch die Chronik, die im Netz ist. Wenn man einmal hinschaut, das wird den Herrn Dr. Müller, denke ich, sehr freuen, dann sind zahlreiche Verlinkungen da, vor allen Dingen auch auf Artikel, die im „Blick in die Geschichte“ erschienen sind. Also irgendwann ist Oberbürgermeister Griesbach erwähnt in der Chronik und es gibt einen Link auf die Kurzbiografie im „Blick in die Geschichte“. Und genau das ist richtig. Wir sehen diese Chronik in Verbindung auch mit diesen zahlreichen Artikeln die im „Blick in die Geschichte“ erschienen sind, schon als eine wesentliche Basis für dieses Stadtlexikon an, genau wie die Stadtgeschichte. Wir haben durch die Stadtgeschichte, die Chronik und die Beilage „Blick in die Geschichte“ Artikel, eine wirklich gute Basis für dieses Stadtlexikon.

*Prof. Schwarzmaier:* Ich möchte unmittelbar daran anschließen. Wir sprechen eigentlich über zwei verschiedene Dinge. Wir sprechen auf der einen Seite, und das haben Sie auch so hervorgehoben, über den Leser, auf der anderen Seite sprechen wir über den Benutzer. Das können zwei ganz verschiedene Personengruppen sein, und damit sind auch zwei ganz verschiedene Richtungen angesprochen, um die es in diesem Buch geht. Um den Benutzer brauchen wir uns überhaupt keine Sorge zu machen, dem haben Sie Rechnung getragen, und Sie haben es in einer geradezu bewundernswerten Intensität getan. Alles das, was Sie gemacht haben, bringt einen großen Vorteil für die Stadt Mannheim und auch für denjenigen, der sich aus irgendeinem Grund mit irgendeinem Spezialproblem beschäftigt; er findet einfach ein Nachschlagewerk von bewundernswerter Dichte, zudem in ausgezeichnetem Layout und sehr schön illustriert. Der Leser ist eine ganz andere Sache und vielleicht auch ein etwas anderer Personenkreis. Da haben wir ja sehr viele verschiedene Beispiele vor Augen von Stadtgeschichten, die gelesen werden wollen, die also das historische Bildungsbedürfnis des Bürgers befriedigen. Und da möchte ich auf das zurückkommen, was Sie in Bezug auf Mannheim selbst gesagt haben. Möglicherweise ist es schon so, dass Mannheim ein Publikum ganz besonderer Art hat. Das war vielleicht immer so, wenn man an das Theater in Mannheim denkt, an die städtisch-bürgerliche Gesellschaft, die dem Theater in Mannheim seine ganz besondere Prägung gegeben hat. Und sie mag es wohl bis heute in dieser Stadt noch geben, mehr als in anderen. Insofern ist möglicherweise auch die Akzeptanz des Buches, das Sie gemacht haben, von Seiten der Leser sehr groß, unabhängig von den Benutzern. Aber ich habe auch einen Zeitungsartikel mitgebracht, der heute in der „ZEIT“ erschienen ist, im Literaturteil, überschrieben: „Es war einmal“. Und dann kommt: „Die Ära des gedruckten Buches geht zu

Ende“. Kein Grund zur Trauer, sagt der Autor. Das ist im Grunde genommen auch nichts Neues, was hier zum Ausdruck kommt, sondern es ist das ganz allgemeine Klagelied, das immer wieder angestimmt wird. Dem Autor dieses Artikels gibt es Gelegenheit zu einem Abgesang auf das Buch schlechthin, und ich zitiere dies nun, wo wir über das Buch sprechen, das sie uns vorlegen und das Sie dem Leser in die Hand geben. Das Buch in seiner ganzen Vielfalt, als Nachschlagewerk, ist die eine Sache, und wir haben eben gehört, dass wir seinen Inhalt auch im Internet abrufen können und dass dort seine künftige Chance liegen wird. Aber zugleich haben Sie von einem „sinnlichen Lesevergnügen“ gesprochen, was bei einem großen dreibändigen Werk eine hoch gegriffene Aussage ist, denn welcher Leser wird sich die Zeit nehmen, es sich anzueignen wie die „Josephsromane“ von Thomas Mann. Noch einmal: Ich verkenne nicht das Prestige der Stadt Mannheim im Hinblick auf dieses dreibändige Werk, und will es in keiner Weise in Frage stellen oder gar von vornherein abwerten. Aber ich tendiere doch zu dem, was Herr Dr. Müller ganz am Anfang gesagt hat, nämlich zu der Frage, ob man dort, wo man den Leser ergreifen will und ihm etwas Fassbares bieten möchte, nicht doch auf eine Kurzform kommen müsste. Das heißt, ob das „vergnügeliche“ Buch, das man dem Mannheimer Leser in die Hand geben will, nicht doch eine kleine Geschichte Mannheims von zweihundert Seiten sein sollte?

*Dr. Nieß:* Zu der Kleingeschichte muss ich aber anmerken, da gibt es jetzt schon zwei Produkte, die beide „Kleine Geschichte Mannheim“ heißen, die so um die hundert/ hundertfünfzig Seiten liegen, die aber von den Verkaufszahlen auch her nicht höher liegen als unsere. Jetzt will ich mit dem Verkauf nicht nur kokettieren, aber es ist auch ein Indikator, dass man eigentlich der Meinung ist, so etwas muss man in seiner Bibliothek haben. Ob man sie liest ist eine andere Sache, da gebe ich Ihnen Recht, Herr Schwarzmaier. Aber ich glaube, wir haben es immerhin geschafft, drei Bände auch gestalterisch durchzuhalten. Und man hat das Gefühl, es ist immer erfrischend in dem jeweiligen Zeitabschnitt zu lesen. Und das ist ja gar nicht so einfach, denn wenn sie ein Buch machen, bei dem sie versuchen, es gestalterisch so zu machen, dann geht dies leichter als mit dreien. Am Anfang unserer Arbeit habe ich mich gefragt, ob wir vielleicht unsere Gestaltung an einem bestimmten Zeitabschnitt entwickelt haben? Halten wir dies auch durch bis in die Gegenwart? Wirken bestimmte Objekte nicht dann wieder etwas antiquiert? Aber ich finde, die Sache hat eine Einheitlichkeit bekommen. Es hat ein Farbdesign bekommen und es hat eine Zeitigkeit. In zehn bis fünfzehn Jahren haben wir eine andere visuelle Wahrnehmung; dann weiß aber jeder, so hat man anfangs des 21. Jahrhunderts gerne die Stadt gesehen und in der Gestaltung präsentiert. Das war mir auch klar, es sollte eben keine zeitlose Gestaltung haben, sondern eine ganz bewusste Zeitgebundenheit. Das hatte der Walter auch, und er ist populär geblieben. Er hat eine gotische Frakturschrift genommen, aber mit Jugendstil-Ornamentik versehen. Das war spätestens in der Weimarer Republik, mit der neuen Sachlichkeit, eigentlich von der Typografie her schon komplett überholt, aber es hat sich trotzdem als Longseller erwiesen, das ist ein Phänomen. Und ich glaube, das kriegt dann auch so eine eigene Wertigkeit, wenn man bemerkt: Das ist Gestaltung des frühen 21. Jahrhunderts. Es entspricht dieser Zeit und ist die Sprache des 21. Jahrhunderts. Wir wissen, dass wir kein zeitloses Produkt gemacht haben. Wir bekennen uns dazu, dass es genau die Formsprache, die Bildsprache ist, die wir heute gewohnt sind, wohl wissend, dass wir sie in fünfzehn bis zwanzig Jahren sehr viel anders sehen.

Prof. Krimm: Sie sprachen von der Bedeutung der Bilder und davon, dass Sie Bilder nicht als eine zusätzliche Illustration verwenden, sondern sie als Quellen nutzen und erläutern wollten. Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen das gelungen ist und dass Sie auch Platz hatten für die Bilderklärung? Es wird nicht immer möglich gewesen sein, aber schon als Arbeitshypothese bekäme es sicher besonderen Beifall.

Das Design scheint mir deutlich zeitgebunden. Schrägstellung ohne weitere Bedeutung als die ästhetische, oder auch angedeutete Hintergrundbilder, die im Text aber weiter keine Rolle spielen – sind das nicht nur aktuelle Tricks, so wie jede Zeit ihre Layout-Kunst hat?

Dr. Nieß: Also da kommen zwei Welten zusammen. Die eine ist natürlich, dass man ein Bild als Wertigkeit ansieht. Die andere ist aber, und das fand ich sehr faszinierend, dass Gestalter hingehen, ein Bild sehen und sie nehmen plötzlich so einen Hinterleger ganz subjektiv. Es handelt sich also nicht um unsere Aussage, sondern um diejenige der Gestalter. Und ich erwische mich dabei, dass ich diese Gestaltung, diese Hinterleger immer wieder versuche zuzuordnen, aus welchem Bild die genommen sind und was dies bedeutet. Ich fange an, über diese Bilder, gerade weil sie so schräg sind, viel eher zu stolpern, als wenn sie schön kerzengerade wären. So geht es mir. Und ich habe mit der Zeit eine richtige Begeisterung für diese Hinterleger entwickelt. Sie können ja zunächst das Leseempfinden durchaus einschränken, denn wenn es da ein wenig dunkler wird, dann muss man manchmal mit dem Licht schon schauen, dass man es noch lesen kann. Insofern ist diese Gestaltung sehr aufwendig, aber auch sehr ambitioniert. Das kann man kritisch hinterfragen, aber ich habe noch keinen Einwand gehört, wonach gesagt wurde, damit wird es unwissenschaftlich. Vielmehr wird es gestalterisch sehr ambitioniert. Dazu kann natürlich jeder seine eigene Meinung finden, aber diese Bilder regen unglaublich an. Und die bisherigen Korrekturen, die wir bekommen, beziehen sich fast immer darauf, wenn wir bei der Bildlegende etwas falsch gemacht haben. Das heißt, man liest erstmal den Text über die Bilder, das ist nun mal so.

Dr. Drollinger: Ich wollte noch eine kleine Anmerkung machen zur Chronik. Chronik und Stadtarchiv, das sind ganz interessante Geschichten, und so auch in Stuttgart. Das Stadtarchiv ist dort relativ spät, im Jahr 1928, gegründet worden. Doch die Stadtchronik gibt es bereits seit 1898 und zwar herausgegeben von der Stadtverwaltung. Das ist eine interessante Geschichte, dass hier die Stadtverwaltung selbst die Initiative ergriffen hat. Es handelt sich im Grunde genommen um einen sehr intensiven Verwaltungsbericht. Sämtliche Personalstellen und ihre Besetzung werden hier aufgeführt, jede Straße, die gebaut worden ist, wird genannt. Hier hat also die Stadtverwaltung selbst die Initiative ergriffen, um eine breitere Öffentlichkeit über das Stadtgeschehen zu informieren.

Dr. Nieß: Das kann ich für Mannheim nur bestätigen. Auch dort waren die ersten Chroniken, die geführt wurden, von Seiten der Verwaltung ab den 1892er Jahren gedruckt worden. Das hat der Oberbürgermeister Beck damals mit dem Verwaltungsbericht eingeführt. Er hat es aber dann sofort als Aufgabe an das neu gegründete Stadtarchiv von 1907 übertragen. Und hier vielleicht noch als Ergänzung für Herrn Krimm: Ich glaube, die meisten Kommunalarchive in diesem Raum verdanken eigentlich ihre Existenz meistens der Situation, wenn ein Stadtjubiläum anstand und der Stadtchronistik, dass man dann plötzlich anfing Kommunalarchive aufzubauen. Das heißt, ihre genuine Aufgabe kommt gerade aus dem historischen

Bildungsauftrag und eben nicht aus der klassischen Schatzkammer des Kurfürsten. Da unterscheiden sich schon von den Wurzeln her die kommunalen Archive von den Staatsarchiven. Vielleicht erklärt das, warum wir eigentlich nie Probleme damit hatten, Aufsätze, Artikel und historische Publikationen zu machen. Das wurde in keiner Einsparrunde, um die es heute geht, bislang irgendwie verneint. Ganz im Gegenteil, ich glaube als Kommunalarchivar würde ich mir den Ast, auf dem ich sitze, absägen, wenn ich sage, wir sehen das nur als reine Kür an und machen das nur noch so nebenher. Das ist ein Teil unseres Kerngeschäftes, historische Bildungsarbeit in allen Formen zu betreiben. Natürlich gibt es auch visuelle Formen wie das Internet, und jetzt gehe ich noch einmal auf Herrn Schwarzmaier ein mit der Frage, ob das Buch ausstirbt? Natürlich ist auch Mannheim dabei, sehr viel ins Internet zu stellen, viel Neues zu machen, aber ich gehe jede Wette ein, dass es auch noch in dreißig, vierzig, fünfzig Jahren eine ganze Menge Bücher geben wird. Was man darüber hört, das sind so Kassandrarufe, an die ich einfach nicht glaube. Sondern es wird in bestimmten Bereichen ersetzt werden, wo man einfach, wie bei der Chronik, eigentlich keine literarischen Ambitionen hat, da es um, ich sage jetzt mal, stinklangweilig in der Summe zu lesende Einträge geht. Aber man will gezielt recherchieren können. Und das ist ja auch das Problem von Brockhaus und anderen Enzyklopädien. Man will ja nur eine ganz gezielte Information, man kauft sich aber ein Riesenwerk. In diesen Bereichen wird das Buch auf dem Rückzug sein. Aber in den Romanen, auch in Sachbüchern bleibt es bestehen, es sei denn es sind Sachbücher, die keinen nachhaltigen Wert haben wie Chemie-Dissertationen und anderes, die werden nur noch als PDF oder so etwas gemacht, weil das Wissen, das da rezipiert wird, in zwei, drei Jahren schon wieder ein Stück weit überholt ist. Aber in den klassischen Geisteswissenschaften kann ich es mir nicht vorstellen, dass das Buch auf Dauer auf dem Rückzug ist. Das entzieht sich meiner Vorstellungskraft.

Prof. Krimm: Sie haben darauf Wert gelegt, die Kapitel strikt chronologisch zu ordnen, und auf eine systematische Gliederung verzichtet. Bedeutet das nicht, auf Autoren als Spezialisten der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Rechts-, der Kunstgeschichte usw. zu verzichten und nur Generalisten zum Schreiben heranzuholen (wobei ich nichts gegen Generalisten sagen will!). Wie findet man da den roten Faden beim Lesen? Die schiere Chronologie enthält den roten Faden doch sicher am wenigsten (denken Sie an die vorhin genannte „Chronik“); interessieren den Leser nicht eher Entwicklungsstränge, Veränderungen von Phänomenen? Ihr Rezept müssen Sie mir noch besser erklären.

Dr. Nieß: Es ist ja nicht das einzige Rezept. Wenn man es strukturell sieht, dann kann man das auch kritisch hinterfragen. Nur, jetzt nehme ich noch einmal die Grundkonzeption. Wir haben allen gesagt, was sind die großen Linien? Was sind sachthematische Blöcke, die immer kommen müssen? Das heißt, sie finden in jeder der chronologischen Darstellungen immer mal wieder einen Ausblick, was ist kulturell gelaufen? Das heißt, das Nationaltheater kommt nicht einfach nur bei Schillers „Räubern“ vor, sondern alle Autoren waren verpflichtet, da auch noch eine Frage auszuweiten: Was ist denn das Besondere der Entwicklung in diesen Jahrzehnten, wo dieses Stück gespielt wird. Das heißt, es kommen immer wieder dieselben Themen in unterschiedlichen Chronologien wieder. Dadurch kriegt man als Leser die Gesichtspunkte aus der Multiperspektivität des damaligen Zeitgenossen, und das finde ich eben das Spannende. Jetzt zur Frage: Könnten dann Spezialisten nicht mehr schreiben? Sie konnten sehr wohl, und



sie konnten sicherlich stärker Schwerpunkte in ihrer Thematik setzen. Sie werden einen Beitrag finden von Otto Beck, den hat Dieter Schott gemacht, der ist stark auf Elektrifizierung und ähnliches eingegangen, weil das sein Habil war. Aber wir haben ihn schlichtweg dazu verdonnert, auch das anzureichern mit anderen Entwicklungen in dieser Zeit, und das, was er nicht geliefert hat, haben wir selber hineingeschrieben und er musste das dann absegnen. Ich meine schon, man muss auch von den Spezialisten mal ab und zu verlangen, dass sie sich universaler aufstellen und schauen, dass sie nicht völlig betriebsblind werden mit ihrer Elektrifizierungsproblematik beispielsweise. Ich tue mich da schwer, wenn ich dies nur noch aus der Perspektive dieser einen Richtung lese und den Eindruck vermittelt bekomme, der Rest der Welt habe immer nur auf die Elektrifizierung oder was auch immer geguckt. Insofern bin ich ein Anhänger einer Stadtgeschichte, die es klassisch, mehr chronologisch macht, aber mit Themenvorgaben. Dafür waren diese Grundkonzeptionen extrem wichtig, dass man von Anfang an gesagt hat: Was fehlt uns an dieser Stelle? Und das mussten die Autorinnen und Autoren entweder liefern, oder wir haben es selber hineingeschrieben. Also insofern ist kein Text eins zu eins übernommen worden, vielmehr wurde immer auch sehr stark redaktionell eingegriffen. Und das ist eigentlich auch die große Herausforderung, die Sie machen müssen bei so einem Buch. Aber schauen Sie, Herr Krimm, Sie müssen das Buch ja erst einmal lesen, und danach können Sie Rückmeldung geben, ob Sie etwas vermisst haben. Zum roten Faden: Ich meine, dass eine Chronologie hilft, denn man weiß ungefähr, in welchem Zeitabschnitt man sich befindet. Und ich habe immer bei diesen reinen sachthematischen Darstellungen Bedenken, denn da springt man wieder zurück um dreißig Jahre, dann geht man wieder dreißig Jahre vorwärts. Man schreibt ja aus der Perspektive des Wissenden, also ich tue mich da schwerer als mit der chronologischen Darstellung. Ich bin da vielleicht etwas konservativ, aber ich habe diesen Eindruck bei vielen Leserinnen und Lesern gewonnen, die das besser finden als diese rein sachthematischen Darstellungsformen. Aber das ist eine Glaubensfrage, die können wir nicht entscheiden. Ich habe allerdings Stadtgeschichten gesehen, die nur sachthematisch aufgestellt waren, da habe ich dann nicht mehr genau gewusst, was in dieser Stadt eigentlich los war. Wann ist sie einmal zerstört worden? Das wurde dann immer beim Leser vorausgesetzt, dass er wusste, dass die Stadt im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört wurde. Dieses Ereignis stand dann immer so am Rande des Spezialthemas, und in der chronologischen Darstellung ist das eigentlich sehr viel klarer. Insofern war dies für mich der einfachere Weg.

*Prof. Krimm:* Meine letzte Frage hebe ich mir für die Nachsitzung auf: Wie kamen Sie mit der jüngsten Zeit, bis 2007, zurecht? Mit der Sparkassenaffäre und OB Widder haben Sie uns einen kleinen Einblick gegeben, unter welchen Gefahren der Gegenwartshistoriker in seiner Werkstatt bastelt. Sie sehen, wir könnten hier noch sehr lange weiterreden. Zunächst aber danke ich Ihnen für einen sehr anregenden Vortrag und für die Geduld, mit der Sie unsere Fragen beantwortet haben.